

In der Medienwirkungsforschung stehen sich verschiedene Positionen zur Wirkung von Gewaltdarstellungen gegenüber.

a) Worin unterscheidet sich die sog. Sozialisationsperspektive von eher traditionellen Ansätzen wie der Stimulations- und Suggestionsthese? Nennen Sie konzeptionelle Unterschiede hinsichtlich der Art der Wirkung.

Für die Vertreter der Sozialisierungsperspektive ist **mediale Gewalt nur einer von verschiedenen Faktoren, die die Gewaltdisposition der Rezipienten beeinflussen**. Berücksichtigt werden müssen auch kulturelle Faktoren wie die Gewalttätigkeit des gesellschaftlichen und sozialen Umfeldes sowie die kognitiven Fähigkeiten des Rezipienten.

Außerdem geht die Sozialisierungsperspektive ähnlich wie die Lerntheorie davon aus, dass Gewaltdarstellungen im Fernsehen keine direkte, sondern vielmehr eine **indirekte Wirkung** auf den Rezipienten haben: Sieht ein Rezipient eine Fernsehsendung, in der **Gewalt als Erfolg versprechendes Mittel zur Konfliktlösung** dargestellt wird, so „speichert“ er dies in seinem Verhaltensrepertoire ab. **Es kommt nicht kurzfristig zu einer gewalttätigen Handlung** bzw. zu einem Anstieg der Aggressionen, wie Stimulations- und Suggestionsthese behaupten. Vielmehr wird später das **gewalttätige Verhalten im Konfliktfall** abgerufen. Dies wird vor allem dann der Fall sein, wenn **andere Sozialisationsfaktoren** das medial vermittelte kognitive Muster: „Gewalt ist ein Mittel zur Konfliktlösung“ stützen. Dies kann z. B. der Fall sein, wenn im alltäglichen häuslichen Umfeld Konflikte gewalttätig gelöst werden.

b) Nennen Sie eine international vergleichende empirische Studie, der die Sozialisationsperspektive zugrunde liegt! Welches Analyseverfahren, das Jo Groebel auf die Daten anwandte, erlaubt eine genauere Bestimmung des medien-spezifischen Einflusspotenzials? Was war das Ergebnis und wie interpretieren Sie es?

Eine international vergleichende empirische Studie, der die Sozialisationsperspektive zugrunde liegt, ist die Studie von **Huesmann und Eron**. Die Forscher haben von **1977 bis 1981** sieben- bis elfjährige Kinder in den **USA, Australien, Finnland, Israel, Polen und den Niederlanden** befragt. Ziel war es, den **Einfluss der Kultur auf Medienwirkungen, besonders in Bezug auf das Fernsehen**, zu untersuchen. Damit sollte geprüft werden, ob die Ergebnisse der meist amerikanischen Studien zur Mediengewalt ohne weiteres auf andere Kulturen übertragbar sind.

Die Studie berücksichtigt als Sozialisationsfaktoren das **Elternverhalten, den Medien- und speziell den Fernsehkonsum, die umgebende Kultur** und weitere Persons- und Situationsvariablen. Zentral für die Untersuchung war die Variable „**aggressiver TV-Konsum**“. Als Indikatoren wurden außerdem verwendet: der „**Peer Rating Index of Aggression**“ (Einschätzung des Gewaltpotenzials durch Mitschüler), die **Selbsteinschätzung** des Gewaltpotenzials, die **Realitätseinschätzung** des TV-Programms, die **Identifikation** mit TV-Helden, die **Geschlechterrollenorientierung, Phantasie und kognitive Fähigkeiten** des Kindes. Ergänzend wurden die Eltern zu **TV-Verhalten und Erziehungsstil** befragt und mittels Fragebogen ihr **Aggressionspotenzial** ermittelt. Indikator für die Gewaltsamkeit der Umwelt war die Anzahl der **Tötungsdelikte**.

Jo Groebel hat die Datenauswertung zu der oben beschriebenen Studie durchgeführt. Zusammenhang zwischen aggressiver TV-Nutzung und aggressivem Verhalten prüfte er mittels einer **Regressionsanalyse**.

(Ich hoffe, ich erkläre das jetzt richtig. Da ich Regressionsanalyse selbst nicht kann, habe ich das ehrlich gesagt nicht ganz verstanden; die Umsetzung im Text beschränkt sich mehr oder weniger auf Tabellen mit für mich völlig undurchschaubaren Daten. Ich VERMUTE, er hat diese Vorhersagen dann mit den Forschungsergebnissen verglichen. Eine bloße Vorhersage hat ja erstmal keine große Aussagekraft. Im Text steht das allerdings nicht.)

Dazu traf er folgende Vorhersagen:

1. Aggression zum Zeitpunkt 3, vorhergesagt aus der Aggression zum Zeitpunkt 1 sowie dem TV-Konsum zu Zeitpunkten 1 und 2
2. Aggressiver TV-Konsum zum Zeitpunkt 3, vorhergesagt aus dem TV-Konsum zum Zeitpunkt 1 sowie der Aggression zu Zeitpunkten 1 und 2

Diese Vorhersagen verglich er dann mit den tatsächlichen Untersuchungsergebnissen (!) und unterzog sie dann der Regressionsanalyse. Sein Ergebnis: In der Tat kann der **Konsum gewalttätiger TV-Programme zu gesteigerter Aggressivität** führen – und nicht, wie oft behauptet, vorhandene Aggressionen führen zum Konsum gewalttätiger Programminhalte. Das Ergebnis trifft jedoch nicht auf **Australien und die Niederlande** zu: Dort konnte **keine signifikante Erhöhung des Gewaltpotenzials** durch aggressiven TV-Konsum festgestellt werden. Groebel folgert daraus, dass das Ausmaß, in dem sich im Fernsehen gezeigte Gewalt auf das Kind überträgt, **kulturabhängig** ist. In gewalttätigen Gesellschaften ist das Ausmaß höher – auch deshalb, weil das Fernsehen ja das gesellschaftliche Leben widerspiegelt.

Als gesichert sieht Groebel an, dass die Medien dazu beitragen, bereits **bestehende Aggressionen aufrecht zu erhalten**. Dies folgert er aus der Tatsache, dass bei den meisten Versuchspersonen das **Gewaltpotenzial zu den Zeitpunkten 1 und 3 sta-**

bil blieb. Zumindest ein **Abbau von Aggression** durch gewalttätige TV-Programme („Katharsisthese“) konnte aufgrund der vorliegenden Daten **ausgeschlossen** werden.

Das Ergebnis der Regressionsanalyse kann durchaus im Sinne Groebels gedeutet werden: In einigen Ländern lässt sich nach dem Konsum gewalttätiger TV-Inhalte eine signifikante Erhöhung der Aggressionen feststellen. Das **Verhalten der Eltern** hat jedoch offensichtlich noch **größerem Einfluss** auf die Gewaltdisposition des Kindes als das TV-Programm. Die Ergebnisse dürfen also nicht überinterpretiert werden.

Des Weiteren kann nicht als gesichert gelten, dass die Aggressivität der Kinder aufgrund des gewalttätigen TV-Programms stabil blieb: **Möglicherweise bleibt die Gewaltdisposition auch ohne medialen Stimulus erhalten.** Um dies zu verifizieren, hätte man eine Vergleichsgruppe nicht-aggressiven Inhalten aussetzen müssen. Insgesamt muss man von einem sich **selbst verstärkenden Prozess** ausgehen: Isolierte Kinder sehen gewalttätige TV-Programme, werden dadurch aggressiv und in Folge dessen noch mehr isoliert, sehen noch mehr fern usw.

c) Was ist der konzeptionelle Unterschied (Art der Variablen, Art der Wirkung) zwischen traditionellen Ansätzen und Gerbners Kultivierungsthese?

Gerbners Kultivierungsthese hat einen völlig **anderen Fokus als die traditionellen Ansätze** zur Wirkung medialer Gewaltdarstellungen. Für ihn ist nicht entscheidend, ob der Konsum von gewalttätigem TV-Programm kurz- oder langfristig in gewalttätiges Verhalten mündet. Vielmehr will er die **Rolle des Fernsehens bei der Vermittlung des Weltbildes der Rezipienten** untersuchen. Dieses andere Forschungsziel führt auch dazu, dass er andere Variablen überprüft: Er misst nicht das Gewaltpotential der Versuchspersonen, sondern deren **Ansichten über Gewalt in der Gesellschaft.**

Gerbners These: Gerade Vielseher, d. h., Menschen, die mehrere Stunden täglich fernsehen, werden durch das Fernsehen kultiviert und sehen die Welt so, wie sie im Fernsehen vermittelt wird. Das Fernsehen sieht er also **als Sozialisationsinstanz, die bei den Konsumenten verzerrte Vorstellungen von der Realität erzeugt.**

Gerbner hat zur Untermauerung der These **die gesellschaftliche Realität, die in den Medien vermittelte Realität und die Publikumsrealität verglichen.** Dazu führte er eine **Inhaltsanalyse des TV-Programms** (Cultural Indicator Analysis) sowie eine **Rezipientenbefragung** (Cultivation Analysis) durch.

Seine Ergebnisse: Das Fernsehen stellt in der Tat die **Realität verzerrt** dar. Es zeigt **mehr Gewalt, v. a. mehr Tötungsdelikte, als real geschehen**. Im Fernsehen geht Gewalt meist von Männern aus und wird als Mittel zur Konfliktlösung dargestellt. Diese Befunde sind übertragbar auf das wahrgenommene Realitätsbild: **Vielseher halten die Realität für viel gewalttätiger, als sie tatsächlich ist**. Außerdem haben sie **mehr Angst** vor Gewalt. Diese Angst kann dann unter Umständen dazu führen, dass die **Gewaltbereitschaft steigt, da die Vielseher meinen, sie müssten sich in der gewalttätigen Welt verteidigen**.

Mehr zum Thema Gewalt und Medien (man weiß ja nie, ob nicht doch mal was anderes drankommt ...)

Die wichtigsten Thesen über Wirkungen gewalthaltiger TV-Programme:

Katharsisthese:

Die Katharsisthese geht auf Aristoteles und Freud zurück. Die Kernidee ist, dass **alle Menschen ein bestimmtes Aggressionspotenzial haben. Wenn sie Aggressionen beobachten, vollziehen sie diese in ihrer Phantasie nach. Ihre Gewaltbereitschaft geht daraufhin zurück**. Die These existiert in drei Varianten:

1. jede Form von medialer Gewalt führt zu Senkung des Aggressionsniveaus
2. das Aggressionsniveau sinkt nur bei emotionaler Erregung des Rezipienten
3. das Aggressionsniveau sinkt nur, wenn Schmerzen und Verletzungen gezeigt werden

In den 40er Jahren war die Katharsisthese recht populär. **Feshbach** belegte sie in einem Experiment, in dem er den Versuchspersonen einen Film über einen Boxkampf zeigte und anschließend einen Wortassoziationstest durchführte. Das Experiment hatte jedoch erhebliche methodische Mängel. Heute wird die Katharsisthese **kaum noch vertreten**.

Inhibitionsthese:

Die Vertreter der Inhibitionsthese gehen davon aus, dass die **Beobachtung von Gewalt Angst hervorruft und dass in Folge dessen die Gewaltbereitschaft sinkt**. Dies gelte besonders für realistische Gewaltdarstellungen. Heute wird die These nur noch von **Bruno Bettelheim** vertreten.

These von der kognitiven Unterstützung:

Feshbach und Singer vertreten die These von der kognitiven Unterstützung. Ihnen zufolge wirken gewalthaltige TV-Programme als kognitive Unterstützung: Sie **versorgen die Rezipienten mit phantasieanregendem Material. Dies kommt der Fä-**

higkeit, aggressive Impulse zu kontrollieren, zugute, besonders bei niedriger Intelligenz und Phantasie. Das Forschungsdesign, das die Richtigkeit der These belegen sollte, gilt jedoch als nicht valide: Zwar hatte die Kontrollgruppe höhere Aggressionswerte als die Versuchsgruppe, aber die **Gewaltbereitschaft vor dem Experiment wurde nicht kontrolliert**. Gemessen wurde nämlich nicht eine Aggressionsminderung durch Gewalt-TV, sondern ein Aggressionsanstieg der Kontrollgruppe: Diese war dadurch verärgert, dass sie die gewalthaltigen Programme („Batman“) nicht sehen durfte.

Stimulationsthese:

Berkowitz entwickelte 1970 die Stimulationsthese auf Basis der so genannten **Wisconsin-Studies**. Die Kernaussage: **Das Ansehen von gewalthaltigen TV-Inhalten führt direkt zu einem Anstieg der Aggression**. Berkowitz frustrierte zunächst die Versuchspersonen, dann ließ er sie eine **Aufzeichnung eines Boxkampfes** sehen. Schließlich hatten sie die Aufgabe, andere Versuchspersonen mit **Elektroschocks** für falsche Antworten zu bestrafen. Gegen das Forschungsdesign wurde eingewendet, der Stimulus Boxkampf sei schlecht gewählt, die Elektroschocks könnten als Lern-Unterstützung gedeutet werden und die Ergebnisse seien insgesamt wenig signifikant.

Habitualisierungsthese:

Die Habitualisierungsthese besagt, dass **durch den Konsum von violenten TV-Inhalten eine Abstumpfung** erfolgt. Durch kumulative, langfristige Effekte sinkt die Hemmschwelle immer mehr, bis **schließlich Gewalt als Alltagsverhalten betrachtet** wird. Die These wurde durch eine Langfrist-Studie von Belson widerlegt.

These von Wirkungslosigkeit:

Die Wirkungslosigkeitsthese besagt, dass **TV-Gewalt keine Auswirkungen auf das Gewaltpotenzial** hat und allenfalls auf **pathologische Einzelfälle** wirkt bzw. bereits vorhandene gewalttätige Dispositionen verstärkt. Vertreter dieser vor allem in den 60ern diskutierten These ist **Joseph T. Klapper**.

Suggestionsthese:

Grundannahme der Suggestionsthese ist, dass durch die Präsentation von Gewalttaten im TV **direkte Nachahmungseffekte** drohen (z. B. **Selbstmorde nach Berichten über Selbstmorde – Werther-Effekt**). Ihr Hauptvertreter ist Philipps.

These von der Rechtfertigung von Verbrechen:

Dieser These zufolge führt TV-Gewalt dazu, dass **Menschen mit aggressiver Verhaltensdisposition ihr eigenes Verhalten als normal einstufen**. Insofern dient Gewalt im Fernsehen als Rechtfertigung von Verbrechen.

These der allgemeinen Erregung:

Kurzfristige Aggressionssteigerung kann nicht nur durch TV-Gewalt hervorgerufen werden. Vielmehr könne sie durch alle TV-Inhalte bewirkt werden, die zur **allgemeinen Erregung** des Rezipienten führen, z. B. auch durch Sexszenen.

Lerntheorie 1:

Die Lerntheorie geht auf **Bandura** zurück. Sie basiert auf der Überlegung, dass **alle medial vermittelten Inhalte ins Verhaltensrepertoire abgelegt** werden. Die Anwendung hängt jedoch von den beobachteten Konsequenzen, der Identifikation mit Täter dem Täter usw. ab. **Wird Gewalt in den Medien als Erfolg versprechend dargestellt, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass sie auch von den Rezipienten angewandt wird.** Experimentell wurde die These 1963 mit dem so genannten **Bobo-Doll-Experiment** nachgewiesen. Kindern wurde ein gewalthaltiger Film mit unterschiedlichen Gewalt-Konsequenzen gezeigt. Anschließend wurden sie verärgert und ihre Aggressivität an einer Stoffpuppe gemessen. Ob man vom „aggressiven Spielen“ mit einer Puppe auf Aggressionsanstieg schließen kann, gilt jedoch heute als umstritten.

Lerntheorie 2:

Im Kern besagt die Abwandlung der Lerntheorie: **Manche Personen sind empfänglich für TV-Gewalt und erleben dadurch eine Aggressionssteigerung, andere hingegen sind es nicht.** Niedriges Selbstbewusstsein und soziale Isolation begünstigen die Gewaltdisposition.

Personale Gewalt (nach Kunczik):

Die beabsichtigte physische und/oder psychische Schädigung von Personen, Lebewesen und Sachen durch eine andere Person.

Strukturelle Gewalt (nach Galtung):

Die in ein soziales System eingebaute Gewalt (Ungerechtigkeit)

Struktur von Gewaltdarstellungen im TV:

- Meist **personale Gewalt**

- Protagonisten sind typischerweise **unverheiratete Männer mittleren Alters**
- Gewalt ereignet sich meist **zwischen Fremden**, die in Sprechweite voneinander entfernt sind
- Gewaltakt wird oft **unrealistisch dargestellt**, Blut und Leiden werden selten gezeigt
- Gewalt wird als **Instrument zur Lösung von Konflikten** oder zum Erreichen von Zielen gezeigt
- Gewalt wird **auch von „positiven Protagonisten“** (Ordnungshüter) eingesetzt
- Anwesende **Zeugen verhalten sich passiv**

Früh: Die Rezeption von Fernsehgewalt:

Frühs Studie geht von folgender Prämisse aus: **Nicht das, was der Forscher als Gewalt definiert, ist Gewalt, sondern das, was der Rezipient während der Rezeption als Gewalt wahrnimmt.** Außerdem hätten verschiedene Zielgruppen ein unterschiedliches Gewaltverständnis.

Um dies zu beweisen, zeigte Früh verschiedenen Zielgruppen insgesamt 167 Gewaltszenen. Seine Ergebnisse: **Direkte Gewalt** wird stärker wahrgenommen als berichtete Gewalt, **physische Gewalt** stärker als psychische und **reale Gewalt** etwas mehr als fiktionale. **Gewalt gegen Personen** wird deutlich häufiger registriert als Gewalt als gegen Sachen. Kaum als Gewalt wahrgenommen werden Handlungen gegen sich selbst oder das eigene Eigentum sowie Eigentumsdelikte (Diebstahl o. ä.). Auch Zeichentrickfilme oder Komödien haben ein Gewaltpotenzial, das allerdings deutlich unter dem anderer Darstellungsformen liegt.

Bei der Gewaltwahrnehmung gibt es in der Tat zielgruppenspezifische Unterschiede: Jüngere Menschen registrieren weniger Gewalt als ältere, Frauen registrieren mehr als Männer. Früh sieht darin einen eindeutigen **Beweis seines dynamisch-transaktionalen Ansatzes: Gewalthaftigkeit hängt ab von medialem Stimulus und von den Eigenschaften des Publikums.**